Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 9 (1932)
Heft: 2

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geben ist. Nur von einem grossen Stauwerk im Oberlauf der Durance könnte ein vermehrter Wasserzufluss erwartet werden. Doch sind diesbezügliche Vorschläge bis anhin nicht über das Stadium von Projekten hinaus gewachsen [5]).

Benutzte Literatur.

1. Emmanuel de Martonne, Les grandes régions de la France, Région méditerranéenne, p. 18—22. Paris 1927.

2. Norbert Krebs, Kulturgeographische Wandlungen in Südfrankreich, p. 80—83. Geographischer Jahresbericht aus Oesterreich. Wien 1929.

3. Marius Peyre, Les irrigations de la Basse Provence. Annales de géographie. XXXVI (p. 40—57). Paris 1927.

4. Ph. Arbos, La vie pastorale dans les Alpes françaises, p. 563—601.Paris 1922.

5. A. Rainaud, La Crau, Annales de Géographie II (p. 189). Paris 1893.

6. Bénévent, Les eaux souterraines de la Crau. Ann. de Géogr. 15 janvier 1931.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

a) Vortrag Prof. Dr. H. Wehrli: Ueber Zentral-Indien und Rajputana.

Nachdem Prof. Hans *Wehrli* letzten Winter in der Georgraphisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich von Südindien, dem Land der Dravida, gesprochen hatte *), verbreitete er sich am 4. Februar 1931 über die Natur- und Kulturlandschaften Zentralindiens und Rajputanas. Der zentrale Teil Vorderindiens besitzt im allgemeinen ähnliche Züge der Oberflächengestalt wie Südindien. Hier wie dort unterscheiden wir die steil aufsteigenden Westghats, das Plateau von Dekan und die ungleich sanfter abfallenden Ostghats. Neuartige Bilder vermitteln jedoch zwei grosse, von West nach Ost verlaufende Grabenbrüche, der des Narbada- und des Taptiflusses.

Zentralindien und Rajputana zerfallen nach ihrem Baue in vier wesentlich verschiedene Landschaftstypen: in die bereits erwähnte Grabenlandschaft mit ihren Randstufen, in das südlich und nördlich davon gelegene Basaltland, in die Ketten des nordostwärts streichenden Arawalligebirges und endlich in die nordwestlich davon gelegene Steppenlandschaft um Jodhpur. Im Arawalligebirge stehen kristalline Gesteine und älteste flachgelagerte Sedimente (Dharwarschichten) an, die in jüngerer Zeit gehoben worden sind.

Das Klima der genannten Landschaften zeigt in erster Uebersicht als gemeinsame Züge jahraus, jahrein grosse Wärme, die schon im Maimonatsmittel vielerorts auf 30, ja 35 und mehr Grad ansteigt, und ausgesprochene Sommerregen. Die Regenmengen schwanken allerdings gewaltig, so von über 6 Meter im Jahresmittel in den vom Südwestmonsun unmittelbar getroffenen Westghats bis zu 40 bis 60 cm in den Steppen von Rajputana. Der Umstand, dass die Arawalliketten relativ reich befeuchtet sind, ermöglicht künstliche Bewässerung in den sie umgebenden Steppen. Künstliche Staubecken halten die sommerlichen Regenmassen zurück und gestalten die Gegend um Ajmer und Udaipur zur blühenden Kulturlandschaft mit ausgesprochenem Weizenbau, währenddem in den umliegenden Trockengebieten die anspruchslose Hirse vorherrscht. Wo der an mineralischen Stoffen reiche Basalt in Vertiefungen des Hochlandes, ganz besonders aber in den

---

[5]) Die neuesten Vorschläge gehen dahin, das nutzlos abfliessende Grundwasser, das nach Porchet von der Durance gespiesen wird, durch Pumpen zu heben und für die Bewässerung zu verwenden.

*) Vergleiche «Schweizer Geograph» 1930, Seite 60.

grossen Grabenbrüchen in jungen Aufschüttungen gelockert angeschwemmt ist, da finden wir die fruchtbare Schwarzerde (black cotton soil), die fast ganz mit Baumwollkulturen bestellt ist.

In bezug auf die Volksdichte steht das Baumwolland mit rund 500 Einwohnern pro km² in den landwirtschaftlich am stärksten genutzten Strichen im grössten Gegensatz zu den menschenarmen Hochflächen, wo der sterile Boden die wertvollen Kulturen der Schwarzerde nicht zulässt, sodass Rajputana an manchen Stellen nur von 30 Einwohnern per km² bewohnt ist. Die Bevölkerung der offeneren Landschaften stellt ein Gemisch von hellfarbigen indoeuropäischen Völkern mit der Urrasse dar. Die arischen, hinduistischen Herrschervölker der Maharaten und Rajputs verraten westliches Blut und westliche Kultur. Erstere sind die kriegerische Oberschicht der Völker im nördlichen Dekan. Ihr Zentrum ist die Stadt Poona. Jagd und ritterliche Spiele bilden die heutige Hauptbeschäftigung der Maharaten. Als Zeugen altindischer Kultur sind aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert wundervolle buddhistische Höhlentempel, in Basalt eingehauen, erhalten, wie z. B. die von Ellora.

Die Länder von Zentralindien und Rajputana weisen eine ganz besondere politisch-geographische Eigenart auf, es sind die indischen Fürstenstaaten. Im Gegensatz zu Hindostan, welches in Form von britischen Provinzen weit grössere Abhängigkeit von England zeigt, stehen Zentralindien und Rajputana unter einheimischen Fürsten, die eine weitgehende Selbständigkeit besitzen. Unter indisch-britischer Verwaltung stehen in Vorderindien rund 250 Millionen Menschen, während die 562 Fürstenstaaten etwa 72 Millionen umfassen. Das politische Verhältnis der Schutzstaaten zur britisch-indischen Regierung wird im allgemeinen von dem Grundsatz geleitet, dass Beziehungen zu fremden Mächten und zu andern indischen Fürstenländern nur durch Vermittlung der britisch-indischen Regierung angeknüpft und unterhalten werden dürfen. Den indischen Radjas und Maharadjas verbleibt die unabhängige, oft sehr willkürliche Herrschaft im Innern ihrer Staaten. Diese selbst bieten ein ausserordentlich verschiedenartiges Bild nach Grösse, Verfassung, Schulwesen, öffentlichen Bauten usw. Die persönlichen Bedürfnisse der Fürsten übersteigen oft die Auslagen für den ganzen Staatshaushalt.

U. Ritter.

b) Geographische Exkursion ins Toggenburg.

Die Sommerexkursion der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft führte unter Leitung von Dr. Niklaus *Forrer* (Zürich) in die wirtschaftlich vielseitig entwickelte Tallandschaft des Toggenburg. Der Name geht auf den alemannischen Personennamen Tokko oder Tocco zurück. In Wattwil, am Fusse des 808 m hohen Rickenpasses, über den wir gekommen waren, gab uns die « Geographisch-Kommerzielle Gesellschaft St. Gallen » Stelldichein. Unterhalb der Burgruine Yberg und unweit des auf weitschauender Terrasse liegenden Frauenklosters Santa Maria der Engel nahm Prof. Rüetschi (St. Gallen) das Wort, um den Werdegang der Landschaft zu deuten. Wattwil, 891 Wattinwilare geheissen, liegt in einer Erweiterung der Sohle des tief eingeschnittenen Thurtales, dessen Boden sich aus Nagelfluh, Sandstein und Mergel der Molasse zusammensetzt. Die Eiszeit, während welcher Rhein- und Linthgletscher Abzweigungen über die Pässe ins Hochtal der Thur sandten, hat auch im Bereiche von Wattwil deutliche Spuren hinterlassen. Wattwil, das Zentrum des Toggenburger Handels-, Industrie- und Verkehrswesens, trägt in der von der korrigierten Thur durchzogenen Talsohle Gärten und Wiesengelände, während den Rahmen Bergwiesen, Alpweiden und ausgedehnte Waldungen, und zwar Nadelwald auf Nagelfluh, Laubwald auf Mergel bis 1000 m Seehöhe hinauf bilden. Weberei, Färberei, Stickerei und Chemische Industrie verleihen der Siedelung, die aus ehedem acht Weilern sich gebildet hat, das Gepräge.

Vereint zogen wir den Wassern der Thur entgegen. In Stein, 860 m über Meer, machten wir den ersten Halt. « Wir befinden uns », so führte Dr. Forrer aus, « im Kampfgebiet zwischen der passiven Molasse und der aktiven Säntisdecke. Vom wenig gefalteten Churfirstenzug ins Wildhaus-Alt-St. Johanntal niederstei-

gend, erhebt sie sich neuerdings und bildet nördlich der Thur sechs Kreidefalten, deren höchste im Säntisgipfel 2504 m erreicht. In der Thurschlucht bei Starkenbach ist die Kreidezone durchsägt; durch diese Klus findet die Thur den Ausweg ins Mittelland. Der Richtungswechsel hat zur Folge, dass das Thurtal von Starkenbach aufwärts gegen Wildhaus viel offener und ausgeglichener erscheint als von Starkenbach abwärts, in welchem Teil der Wildstrom Riegel um Riegel durchstösst, was zu zahlreichen Engen mit Gefällsbrüchen Anlass gibt. Das Thurtal Wildhaus-Starkenbach ist eben ein Längstal, die Fortsetzung ein Quertal. In diesem haben die Gefällsknickungen vielfach Kraftwerken und industriellen Anlagen gerufen.

Zu einem zweiten Halt gab der Schwemmkegel bei Starkenbach, wo der Weg nach der Amdener Höhe von der Talstrasse abzweigt, Anlass. Der Leistbach hat aus den Mergeln seines Oberlaufes den prachtvollen, 1 km breiten Schwemmkegel, der die Siedelung Starkenbach trägt, aufgebaut. Einige Flurnamen verraten, dass da früher Kornbau getrieben wurde, der aber schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts zugunsten der Graswirtschaft erlosch. Im Osten erscheinen die Dörfer Alt-St. Johann und Wildhaus inmitten zahlreicher Einzelhöfe. Diese halten sich an den steilen Halden bis zu einer Bodenneigung von 27°. In diesem Falle sind die Behausungen stark untermauert.

Beim « Sternen » in Unterwasser hielten wir zum drittenmal. Die gestaffelten Einzelhöfe liegen auf moränigem Untergrund. Auf der Nesselhalde erkennen wir verschiedene Haustypen, so das Tätschhaus mit stumpfwinkligem Giebel, das Steilgiebelhaus mit Reihenfenstern, oft von Schutzbäumen begleitet. Je nach den Erfordernissen der Wirtschaft zeigt sich das Haus gelegentlich nach beiden Seiten hin erweitert. « Unterwasser » bedeutet am unteren Wasser, d. h. an der Säntisthur. Obschon diese im Sommer mehr Wasser führt als die Wildhauserthur, so geht sie doch im Spätsommer früher ab als die obere Thur. Die Säntisthur bezieht eben ihr Wasser aus schründigem Kalkuntergrund, während die Wildhauser Thur dem Munzenried, einem Flachmoor auf der Wasserscheide, entspringt. — Auf dem « Riet » Wildhaus besuchten wir das Haus der Frau Elsbeth Feurer, das « gestrickt », d. h. aus vierseitig behauenen Balken aufgeführt, also ein Blockhaus ist. Dach und Seitenwände sind geschindelt. Im peinlich saubern Innern stiessen wir auf Möbel alter Bauernkunst von der Wende des 18. Jahrhunderts. Ueber dem sog. Brüggli, welches den Platz vor der Haustür vor Schnee und Regen schützt, liegt der « Laubschluff », in welchem früher das Laub aufbewahrt wurde, das zum Füllen der Laubsäcke Verwendung fand.

Im Dorf Wildhaus, 1100 m, an der Wasserscheide gegen das Rheintal, hatten wir die oberste Talstufe erreicht. Pfarrer Dr. Keller lud uns zur Besichtigung des renovierten protestantischen Kirchleins ein, in dem seinerzeit Zwingli getauft worden ist und seine erste Messe gelesen hat. Die Erhaltung dieses Gotteshauses, das auf ein Alter von etwa 450 Jahren zurückblickt und bis 1780 beiden Konfessionen diente, war ein Akt der Pietät gegenüber dem Reformator.

Der Grossteil der Exkursionsteilnehmer hatte Wildhaus als letzte Etappe gewählt und stieg im Rückmarsch auf das « Moos », wo der wasserreiche, mit Erratica des Säntis- und des Rheingletschers durchsetzte Boden das Vorhandensein vieler laufender Brunnen begünstigt, welcher Umstand die Bildung von Streusiedelungen ermöglichte. Ueber Tobelweidle erreicht man in Unterwasser wieder die Talstrasse. Die kleinere Gruppe stiess noch ins jenseits der Wasserscheide gelegene Simmitobel vor. Der Simmibach, der dem am Fuss des Gulmenwaldes gelegenen kleinen Schönbodensee entspringt, fällt auf 6—7 km langer Strecke um 600 m, die er in tief eingerissener Waldschlucht durcheilt. Bei Hochwasser kann er bis zu 70 Sekunden-Kubikmeter Wasser führen. Früher hat er gegen die Rheintalsohle hin durch Ueberschwemmungen und Schuttablagerung schwer geschadet. Das Einzugsgebiet der Simmi umfasst einen grossen Teil der zwischen den Kreidegebirgen des Alvier und des Säntis eingeklemmten Flyschmulde.

Im « Rössli » zu Wattwil betonten die Vorsitzenden der beiden Schwestergesellschaften, die Professoren Schlaginhaufen und Schmid, den Wert gemeinsamer Exkursionen, zu denen heute ein vielversprechender Anfang gemacht

worden sei, und statteten den beiden Leitern, Dr. Forrer und Prof. Rüetschi, den Dank der Exkursionsteilnehmer ab. Dieser letztere wies auf die grosse Bedeutung der Verbindung von Urproduktion und Industrie, wie sie im Toggenburg in Erscheinung tritt, für die Volkswohlfahrt hin, hilft sie doch leichter über Krisenzeiten hinweg, und erinnerte an das soziale Empfinden Ulrich Bräggers, im Volksmund Näbis-Uli geheissen, des « armen Mannes aus dem Toggenburg », dessen Heimstätte noch in der Häusergruppe Näppis in Wattwil zu sehen ist. Im schmucken Städtchen Lichtensteig machten wir auf der Heimfahrt dem sehenswerten Toggenburgischen Heimatmuseum noch einen kurzen Besuch. U. Ritter.

Neue Literatur.

J. Früh, Geographie der Schweiz. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweiz. Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweiz. Geograph. Gesellschaften. VI. und VII. Lieferung. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung und Verlag. 1931. Preis 6 Fr. die Lieferung.

Die Herausgabe des gross angelegten Werkes schreitet in erfreulicher Weise vorwärts. Schon sind drei von vier Lieferungen des zweiten Bandes erschienen. Die vorliegenden beiden Lieferungen 6 und 7, die je 10 Bogen stark sind, befassen sich voll und ganz mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Schweiz, und sie stehen an Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes den früheren Lieferungen in keiner Weise nach. Es darf beigefügt werden, dass gerade die Erörterungen der wirtschaftlichen Zustände wegen der Vielgestaltigkeit der Materie und wegen des vielfachen Wechsels in der Entwicklung der einzelnen Wirtschaftsgebiete und Erwerbszweige grosse Schwierigkeiten bietet, welche nur unter Beiziehung von Fachleuten in den einzelnen Gebieten haben überwunden werden können. Fast mehr als auf andern Gebieten war der Verfasser genötigt, bei der Darstellung der einzelnen Gruppen historisch vorzugehen, um den heutigen Zustand jeder einzelnen wirtschaftlichen Erscheinung, gestützt auf die neuesten statistischen Erhebungen, darlegen und begründen zu können; vor allem war dies bei der Darstellung der verschiedenen Industrien und beim Verkehr der Fall. Aber auch in der Landwirtschaft vermag man eine gut ausgesprochene Entwicklung zu erkennen. Bei ihr spielen ja die Zunahme des Verkehrswesens und die durch politische Ereignisse bedingten veränderlichen Verhältnisse im Auslande im Verlaufe des letzten Jahrhunderts eine sehr wesentliche Rolle.

Das grosse Kapitel der Land- und Alpwirtschaft, das bereits in Lieferung 5 begonnen wurde, ist in Lieferung 6 auf rund 100 Seiten zu Ende geführt worden. Insbesondere verbreitet sich hier der Verfasser über die Alpwirtschaft, sowie über die Viehzucht. Es werden der Reihe nach erörtert die Arealverhältnisse, die Formen der Bewirtschaftung der Alpen, die Unterscheidung zwischen Gemeinde-, Korporations- und Privatalpen, die Dauer der Sömmerung, die Zahl der Stösse oder Kuhrechte, die Aufgaben des Alppersonals, die Arten der Alpgebäude, die Instandhaltung der Zäune, Brunnen, Weiden und Alpwege, die Formen und die Wertbeträge des Alpnutzens, kurz, man erhält hier ein vollständiges und anschauliches Bild von der Vielgestaltigkeit der schweizerischen Alpwirtschaft, die ja im einzelnen nicht unbedeutende Unterschiede von Taischaft zu Talschaft aufweist.

Im Abschnitt über die Viehhaltung bringt der Verfasser zuerst die Ergebnisse der jüngsten Viehzählungen, aus denen hervorgeht, dass seit 1866 die Zahl der Pferde von 100,000 auf 140,000 gestiegen ist, was bei dem stark zunehmenden Kraftwagenverkehr eigentlich verwundern muss. Weit obenan an Zahl steht naturgemäss das Rindvieh mit nahezu 1,600,000 Stück, davon macht die Fleckviehrasse 57 %, das Braunvieh 40 % aus. Eine Karte orientiert über die Rindviehdichte: durchschnittlich ist die Dichte in den Mittellandkantonen am grössten, in den schwach bevölkerten Kantonen der Südalpen dagegen am kleinsten. Eine graphische Darstellung zeigt, dass seit 1866 nicht nur die Zahl der Rinder und der